

108. Impuls – Woche vom 2. – 8. Dezember 2012

Thema: Die pastoralen Veränderungen in unseren Diözesen

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

diesen 108. Impuls möchte ich unter das Thema stellen: „Die pastoralen Veränderungen in unseren Diözesen.“ In vielen deutschen Diözesen, auch bei uns in der Diözese Augsburg, ergeben sich in den vergangenen Wochen und Monaten immer weitere Veränderungen. Unsere Diözese hat nun die Dekanate gestrafft, es wurden die Regionen der Diözese aufgehoben, unser Bischof hat auch die Pfarreienverbände, wenigstens dann bis zum Jahr 2025, neu geordnet, so dass auf einen Pfarrer noch mehr Pfarreien zukommen wie dies bisher ohnehin schon der Fall ist.

Krise als Chance

Wie sind diese Dinge zu bewerten?

Geht jetzt in unserer Kirche in Deutschland sozusagen das Licht aus, so wie vor 20 Jahren in der ehemaligen DDR? Damals hat Gorbatschow das Wort geprägt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Gilt das nun auch für die Kirche?

Haben wir irgendetwas in Deutschland verschlafen, sind wir zu altmodisch geworden und haben den Trend der Zeit verschlafen und jetzt geht es eben bei uns zu Ende?

Nun, ich glaube, wir müssen die Krise unserer Kirche in Deutschland, die vor allem ja eine Glaubenskrise ist, ein wenig differenzierter beurteilen. Zunächst sind Krisen für uns als Christen, als Glaubende, wenn wir sie an der Bibel spiegeln, immer große Chancen. Das Volk Israel hat im Laufe seiner Geschichte mehrere größere und kleinere Krisen durchgemacht. Ich möchte nur die große Krise in Ägypten erwähnen, als das Volk Israel vom Pharao versklavt worden ist und fast an den Rand seines Überlebens gebracht wurde, war dies der Ausgangspunkt für den Auszug aus Ägypten und für die sogenannte Landnahme. Also Gott konnte durch die Krise hindurch dem Volk Israel erst das verheißene Land schenken und gleich mit dazu die Gesetze und den Tempel, bzw. das Bundeszelt, die Erfahrung also, dass Gott in der Mitte seines Volkes lebendig lebt.

Ein bisschen ähnlich war es bei der nächsten ganz großen Krise, dem sogenannten babylonischen Exil im 6. Jahrhundert v. Chr., 586, als der babylonische König Nebukadnezar Jerusalem erobert und zerstört hat und auch viele Bewohner des Landes ins Exil nach Babylon verschleppt hat. Diese Krisenphase, die immerhin fast 70 Jahre gedauert hat, wurde zur Sternstunde für die Heilige Schrift, denn gerade in dieser Krisensituation hat sich das Volk Israel gedrängt gesehen, seine Überlieferungen, seine Erfahrungen mit Gott niederzuschreiben, auch seine Lieder. So sind uns viele Inhalte der Heiligen Schrift wohl erst durch diese Krise schriftlich überliefert worden.

Versuchung, Kirche zu managen

So ähnlich, meine ich, ist es auch heute mit unserer Kirche in der Krise in Deutschland. Zunächst einmal beruht wohl die Ursache unserer Krise schon ein wenig in unseren menschlichen Versuchungen.

Ich glaube, dass sich die Kirche bei uns in Deutschland – wenigstens in den letzten 40 Jahren, schon ein wenig der Versuchung ergeben hat sie sozusagen mit menschlichen Mitteln zu managen. Es bestand, und besteht auch heute noch, die Gefahr, dass der Mensch, quasi autonom gegenüber Gott, die Erlösung der Welt bewirken möchte. Es gibt so einen gewissen Machbarkeitswahn. Wenn man nur genügend Finanzmittel, genügend Personal einsetzt, dann kann man das alles wunderbar managen. Genau da scheint mir der Punkt zu sein, wo uns Gott durch diese Krise eben in unserem Denken ein Stück erschüttert.

Die Kirche ist kein Menschending, sondern sie ist eben Gottes Ding. Wir dürfen in unserem menschlichen Tun in der Kirche niemals übersehen, dass immer alles ganz und gar von Gott ausgehen muss, unter seiner Prämisse steht, unter seiner Oberhoheit und nicht wir mit unseren Ideen dominieren dürfen.

Krise ist Gelegenheit zur Entscheidung

Letztlich bedeutet das Wort Krise eine Gelegenheit zur Entscheidung. Das geht schon auf das griechische Wort „Krisis“ zurück, „κρίνειν - krinein“ heißt griechisch „entscheiden“.

Ich werde herausgefordert, mir neu die Frage zu stellen: Was ist wirklich wichtig?

Jesus hat in der sogenannten galiläischen Krise im Johannesevangelium seinen Jüngern die Frage gestellt, als er von der Eucharistie gesprochen hat und viele sich daran gestoßen haben:

„Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67)

So mussten sich die Jünger neu zu der Antwort durchringen:

„Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68)

So ähnlich ist das jetzt auch für uns heute.

Wir werden in der Krise gefragt: Warum bin ich eigentlich in der Kirche?

Was ist das Zentrum, was ist das Wesentlichste in der Kirche?

Was ist mein Kerngeschäft, was ist das Kerngeschäft der Kirche?

Kreuz und Eucharistie – Kerngeschäft der Kirche

Und da verweist uns gerade auch unser Bischof Konrad Zdarsa von Augsburg auf wunderbare Weise auf die Eucharistie. Oder man könnte noch tiefer gehen, unser Kerngeschäft in der Kirche ist eigentlich das Kreuz. Die Kraft des gekreuzigten Christus, der lebendig in unserer Mitte uns dazu bewegt und von innen her antreibt den Menschen unserer Zeit den Weg zur Erlösung und damit aber auch den Weg zu ihm selbst hin zu zeigen.

Das ist zuinnerst verbunden mit der Eucharistie. Die Erneuerung der Kirche wird es daher nicht geben, ohne dass die Eucharistie als die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi die absolute Mitte unserer Kirche wieder wird. Daher hat Bischof Konrad für unsere Diözese Augsburg auch diesen sehr, sehr tiefen und weisen Rat gegeben, dass wir eben nicht die Wortgottesdienste in unseren Dörfern vermehren sollten, die höchstens für große Ausnahmesituationen denkbar sind, sondern dass sich alle Glaubenden immer mehr auf den Weg machen müssen, auch zur Heiligen Messe. Je mehr mich heute eine Heilige Messe kostet, je mehr ich vielleicht auch an Weg zurück legen muss um eine Messe zu erreichen, desto mehr wird mir eben auch wieder bewusst, dass genau darin das Wesentliche meines Glaubens mir geschenkt wird, dass ich da mein Kerngeschäft habe.

Nur was etwas kostet ist auch etwas wert. Vielleicht hat uns die Kirche manchmal den Besuch der Messe eher zu leicht gemacht und gerade auch in dieser Hinsicht haben wir es ja trotz allem immer noch relativ leicht, da durch die Mobilität unserer Zeit wohl für ganz viele auch weiterhin der Besuch einer Messe möglich bleibt und vielleicht aber auch für viele Gläubige eine Herausforderung entsteht in der christlichen Nächstenliebe auch die Augen zu öffnen, wo wir anderen helfen können durch einen Liebesdienst, durch eine Fahrgelegenheit vielleicht, ihnen den Messbesuch zu ermöglichen.

Gottlosigkeit in der Kirche

Es geht im Wesentlichen darum dass wir Christus in der Mitte der Kirche wieder den Platz einräumen, der ihm zusteht. Es gibt in unserer Kirche ein Wort, das auch unserer Papst Benedikt schon vor seiner Amtszeit

einmal geprägt hat. Er spricht einmal vom „ekklesiologischen Atheismus“, also von einer Art von Gottlosigkeit, die sich mitten in der Kirche breit machen kann.

Damit ist gemeint dass wir mitten in unserem kirchlichen Alltagstreiben plötzlich Gott gar nicht mehr wahrnehmen, sozusagen als könnten wir völlig ohne ihn unser Alltagsgeschäft vollziehen, durchaus ja gute Dinge, die positiven Dinge, die Caritas, die sozial organisierte Nächstenliebe, usw. auch vielleicht den Religionsunterricht und so.

Gleichzeitig sollten wir aber auch darüber erschrecken, wo ist uns denn Christus plötzlich hingekommen?

Wir können doch nicht Gott dienen ohne ihm überhaupt in unserem Leben den entsprechenden Raum und Rang einzuräumen.

Liebevolle Loyalität zur Kirche

Um das geht es eigentlich in unseren kirchlichen Strukturveränderungen. Wir müssen wieder mehr zum Wesentlichen kommen. Das setzt auch ein bisschen voraus, und ich glaube das ist in dieser Diskussion, in der wir heute stehen auch ganz wichtig, dass wir als Gläubige alle versuchen, unsere Bischöfe in ihrer Aufgabe zu unterstützen, auch die Priester und die Diakone, die ganze Hierarchie der Kirche bis hinauf zum Papst, und dass wir eine gewisse liebevolle Loyalität zu ihnen pflegen.

Altmodisch hat man früher vom Gehorsam gesprochen, das ist manchmal heute scheinbar ein Unwort geworden. Aber es ist doch vom Wesen her entscheidend, dass wir verstehen, dass Gott diese Ämter will, dass er eben die Apostel berufen hat, dass er den Petrus eingesetzt hat in sein Hirtenamt um unsere Kirche durch die Schwierigkeiten der Zeit hindurch immer wieder neu zu lenken.

Das steht auch bei Lukas, das sollten wir uns immer wieder in Erinnerung rufen:

„Wer euch hört, der hört mich und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab. Wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab der mich gesandt hat.“ (Lk 10,16)

Vertrauen wir darauf dass Gott seine Kirche führt, gerade auch in der Krise, und dass er uns vielleicht sogar manchmal Krisen zumutet, damit wir wieder zum Wesentlichsten in unserer Kirche kommen, zu Christus, gegenwärtig in der Eucharistie und er dann uns neu in die Zukunft zur Erlösung führen kann.

Wort des Lebens

Ich möchte euch als Wort des Lebens für die nächsten Tage wieder ein Wort aus dem Sonntagsevangelium mitgeben. Das ist dann schon das Evangelium vom 2. Advent. Dort steht der bemerkenswerte Wunsch, bzw. die Verheißung:

„Was krumm ist, soll gerade werden.“ (Lk 3,5)

Ich glaube, genau das möchte Gott uns auch durch die Krise helfen, dass wir in unserer Kirche wieder gerade werden lassen was krumm geworden ist. Aber gleichzeitig sind wir selbst herausgefordert zu schauen, wo wir in unserem Leben Krummes haben, das wir von Gott wieder gerade richten lassen sollten. So bitte ich wieder um den Segen für euch alle.

Fragen:

1. Welche positiven Effekte haben die Krisen in meinem Leben schon gehabt?
2. Wie viel Mühe wäre mir die Hl. Messe wert?

„Was krumm ist, soll gerade werden.“ (Lk 3,5)